

Quartalsbericht 1

„wie aber auf der Erde überall oben ist, so ist auch die Form alles Lebens GEGENWART...“
- Arthur Schopenhauer, *Die Welt als Wille und Vorstellung*

Nun melde ich mich nach den ersten drei Monaten, die meinerseits sehr schnell umgingen, aus Ecuador, um zu berichten, wie es mir bis hierhin ergangen ist. Da man vor allem in der Anfangszeit mit allen neuen Eindrücken und Erlebnissen überrollt wird, ist dieser Bericht umfangreicher und weniger themenspezialisiert als vermutlich nachfolgende Berichte. Ebenfalls halte ich die Quartalsberichte für besonders wichtig, da diese den kulturellen Austausch fördern und möglichst dem Leser ein Klischee freies Bild von Ecuador verschafft und bestmöglich zum nachdenken über die verschiedenen Realitäten, die sich gegenseitig beeinflussen, anregt. Dennoch sollte man beachten, dass Ecuador, wie viele andere Länder, in jeder Hinsicht (geographisch, kulturell usw.) ein vielseitiges Land ist, welches weder in einem Buch und noch weniger in einem Bericht widergespiegelt werden kann.

Zunächst beginne ich mit meinem typischen Alltag in Magdalena, ein kleines Dorf von vielen im Umkreis, welches zu diesen vergleichsweise groß ist, allerdings, gegenüber dem gewohnten Stadtleben aus Deutschland, winzig erscheint. Umgeben ist Magdalena von wunderschönen grünen Bergen.



Der Alltag beginnt nicht, wie bei meinen Vorfreiwilligen in dem Haus meiner Gastfamilie, sondern ein Haus weiter. Dort ist nämlich ein Kindergarten, welcher auf der zweiten Etage sieben Zimmer mit jeweils ca. sechs leerstehenden Betten hat. Dort habe ich ein Zimmer bekommen, in welchem sechs leere Hochbetten stehen, die als Schrank oder Gästebetten fungieren, und ein Einzelbett in welchem ich schlafe. Obwohl die Lage des Zimmers zunächst merkwürdig gewirkt hat, bin ich nun sehr zufrieden damit, da ich sonst alles Weitere mit Gastfamilie mache und so immer noch ein ruhigen Rückziehort, zum lesen oder ähnliches, habe. Nach dem Aufstehen, geht es meist gegen 7 Uhr zum Frühstück, bei welchem mein Gastvater, Carlos, meistens schon längst unterwegs, arbeiten, ist. Danach geht meist von 8 bis 17 Uhr zur *Corporacion* (von 12 – 13 Uhr gibt es eine Mittagspause, bei welcher ich mit meiner Gastmutter, Maira, das Essen und den *Hugo* vorbereite). Nach 17 Uhr sieht mein Programm immer unterschiedlich aus. Meist lese ich, gehe zum Fluss oder

mache etwas mit meinen Gastbrüdern, Gilma (12) und Fabian (14). Um 20 Uhr essen wir zusammen Abendbrot und danach spiele ich meist noch mit Gilma und Fabian ein Kartenspiel oder ähnliches und gehe danach in mein Zimmer und lese noch meist bis ca. 24 Uhr. (Dies ist der Alltag der meisten Wochentage, Donnerstags und Freitags läuft es allerdings komplett anders ab).



Foto der Cooperacion.; das Hauptgebäude (mit Büros oben) der sechs Gebäuden.

Der folgende Abschnitt behandelt das Thema Kultur. Dies sollte allerdings sehr kritisch und vorsichtig aufgenommen werden, wie auch in nachfolgenden Berichten, da ein Land sehr viel reich an Kulturen ist. Dieser Teil beansprucht also nicht die Kultur(en) wiederzugeben, sondern nur die Besonderheiten, welche ich kennen gelernt habe. Natürlich gibt es in einem Land eine/mehre Kultur/en, allerdings ist es schwer diese in einem Text wiederzugeben, da es in einem Land Makrokulturen gibt, von welchem sich die Mikrokultur in einzelnen Gebieten, Städten, Dörfern und Familien ableiten lassen, Allerdings sollte man bei Begriffen wie z.B. Leitkultur oder ähnliches sehr vorsichtig sein, vor allem in politischen Kontexten, Zunächst musste ich mit großem Leiden den Besitz von Hühnern und Hähnen in vielen Haushalten wahrnehmen. Da der Nachbarhahn der lauteste und zugleich, vielleicht auch deswegen, heiserste war, wurde ich aus meinen Träumen Anfangs immer gegen 4 Uhr geweckt. Allerdings gewöhnt man sich da sehr schnell dran, so dass meine vegetarische Lebenseinstellung gegenüber Hühnern nur innerhalb der ersten Woche stark überdacht werden musste. Vor allem beim Essen merke einen starken Unterschied zu Deutschland. Hier werden alle möglichen Gerichte aus Bananen gemacht, die unterschiedlichsten Früchte sind unvorstellbar und das meist deftige Frühstück (oft Reis mit Bohnen) ist mit der Zeit ziemlich anstrengend. Dieser Satz beschreibt die Kernunterschiede wohl ganz gut, obwohl es noch unzählige weitere neu kennengelernte Gerichte gibt. Aufgrund des verstärkten Kaufens von Produkten, die aus Ecuador kommen, (eine Import-Export Einstellung die Global gedacht auch viele Vorteile mit sich bringen könnte) isst man hier vieles auch nur zu bestimmten Sessions bzw. können bestimmte Produkte hier nur zu bestimmten Zeiten geerntet werden. Viele Familien sind hier sehr autonom und kaufen relativ wenig in Läden, da sie sich an einem Feld mit beteiligen, welche meist zum Wochenende geerntet werden. Innerhalb der Familie komme ich gut zu recht, vor allem mit Fabian und Gilma. Auch in der Erziehung merkt man Unterschiede, da diese zwar strenger gehalten ist und man somit auch öfters die Spannungen zu spüren bekommt, dennoch eine größtenteils sehr amüsante Stimmung in der Familie herrscht. In Magdalena sind, wie in so vielen Orten von Ecuadors, die Leute sehr aufgeschlossen und man kommt schnell mit den Leuten ins Gespräch. Leider findet dieser Prozess nicht oft mit gleichaltrigen statt, da diese, so wie ich es bis jetzt in Magdalena kennen gelernt habe, oft eher verschlossen gegenüber den Freiwilligen sind, welches man auch manchmal, eventuell an den zu recht, kritischen Blicken merkt.

Die aufgeschlossenen Gespräche vieler Ecuadorianer sind vor allem beim Reisen, während z.B. Busfahrten, sehr angenehm. So dass ich in Nanegalito mit einem der Käseverkäufer, welche immer in die Busse steigen um etwas an die Reisenden verkaufen zu können, auf mein Bus wartend, zwei Stunden in einem sehr interessanten Gespräch verbracht habe.

Beim Reisen habe ich auch oft die Möglichkeiten die Projekte der anderen Freiwilligen zu sehen, die aufgrund ihrer manchmal eher geringeren Unterschiede (El Rosal) und ihrer manchmal eher stärkeren Unterschiede (Mindo) sehr interessant sind. Die vielen neuen Erlebnisse, die man in den unterschiedlichsten Orten macht, sind sehr bereichernd.

So wie die immer mehr dazu gewinnende Selbständigkeit, die man benötigt um in dem Bussystem etc. alleine erfolgreich von Ort zu Ort kommen möchte.



El Lechero, ein besonderer Baum in Otavalo, welcher laut den Einheimischen Heilkräfte haben soll



Der Nebelwald in Mindo.

Dies ist eine der vielen Nutzen, die ich hier in Ecuador habe. Dazu gehören natürlich auch das Spracherlernen und viele weitere Nutzen, welche ich auch oft durch die Arbeit dazu gewinne. Natürlich gab es besonders Anfangs Schwierigkeiten mit der Sprache, da ich, trotz des intensiven vier-Monats-Vorbereitungsprogramms, vor einer Herausforderung gestellt wurde, die komplett neu war und ich somit lernen musste, mit komplett anderen Problemen umzugehen. Der Sprachprozess ist zwar noch nicht annähernd vorbei, allerdings scheine ich ein großes Stück schon geschafft zu haben, da eine Kommunikation nun öfters abläuft ohne, dass von einer Seite öfters nachgefragt

werden muss, was die andere Person denn gesagt hat. Des Weiteren wird deutlich, dass der vorhandene Wortschatz immer leichter abrufbar ist und das neu gewonnene Vokabeln immer mehr werden. Auch bei Zeitungsartikeln komme ich immer besser zurecht, muss aber bei komplexeren Büchern noch viele Wörter nachschlagen. Das Radio hören fällt mir noch schwer, wenn ich mich nicht komplett auf das Gesagte konzentriere.

Leider fällt mir ebenfalls immer mehr auf, wie meine Englischkenntnisse einrosten. Bei den seltenen Möglichkeiten, die sich hier bieten englisch zu reden, wird mir klar, dass die Fähigkeiten zwar noch vorhanden sind, da ich alles verstehe und bei englischen Büchern keine Schwierigkeiten habe, aber das Sprechen schwer fällt, da man bei zentralen Satzgliedern im Affekt die spanischen benutzt und das dafür sorgt, dass eine englisch-spanisch-Mischung entsteht, die erst zerfällt, wenn ich lange Zeit am Stück mit jemanden Englisch rede.

Allerdings kann ich trotzdem ohne weitere Probleme meinen Gastbrüdern bei den Englischhausaufgaben helfen. Dies geschieht zwar außerhalb meiner Arbeitszeit, könnte allerdings bald auch Teil meiner Arbeit sein. Im allgemeinen lässt sich über meine Arbeit sagen, dass sie sehr vielseitig ist. Allerdings hat in den ersten Wochen die Arbeit mit den *Frejoles* (essbare Bohnen) dominiert, da diese Arbeit auch mit Sprachmangel möglich ist. Allerdings ist das auch eine sehr anstrengende und mühselige Arbeit. Man setzt sich an einen ca. 2 m langen und 1 m breiten Tisch, bekommt auf die erste Hälfte einen großen Haufen Bohnen und muss diesen Stück für Stück auf die andere Hälfte schieben, während man die schlechten Bohnen aussortiert. Diese Arbeit hat aber den Vorteil, dass man kennenlernt, was alles für Arbeit hinter solch kleinen Produkten steckt und es damit noch verwirrender ist, dass der Preis im Supermarkt so gering ist.



Der Tisch, an welchem die schlechten Bohnen aussortiert werden

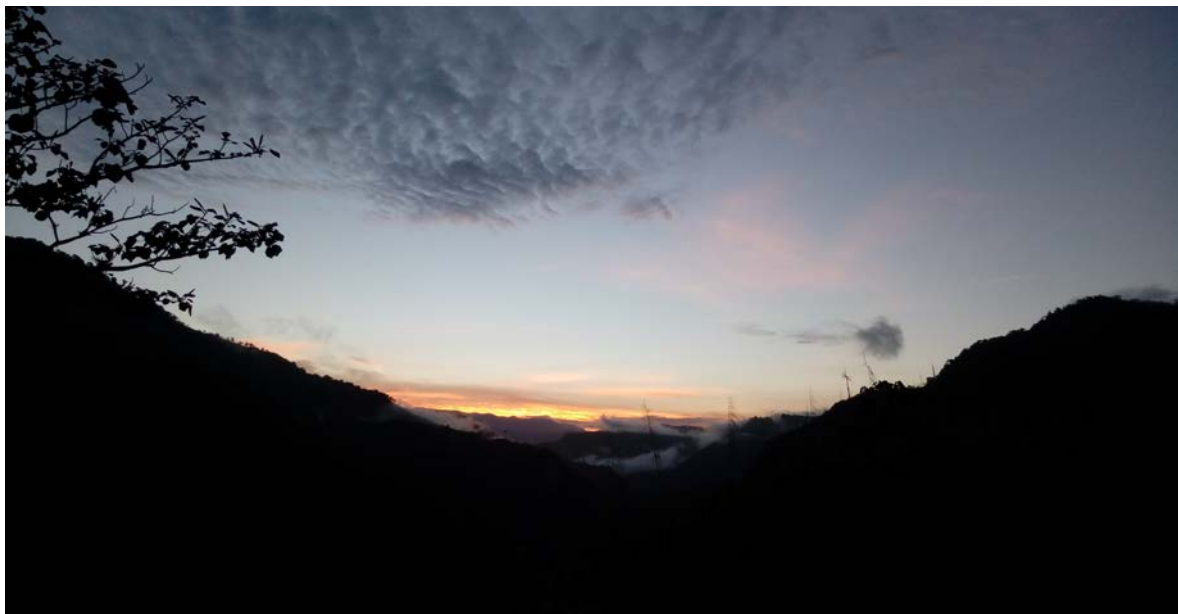
Eine Weitere Arbeit, die ich etwas seltener mache, ist die Arbeit mit den *Lufas*, bestimmte Pflanzen, die nach natürlicher Verarbeitung meist Badezimmer Schwämme werden. Da helfe ich meist bei dem Schneiden bestimmter Muster oder beim Verpacken der fertigen Schwämme. Es ist aber auch sehr beeindruckend zu sehen, was für Kunstwerke aus diesem Schwammmaterial bei Sonderbestellungen entstehen kann. Von Lampenschirmen zu Rucksäcken und bestimmten Tierformen ist alles dabei.

Meist mache ich mit meiner Gastmutter jeden Mittwoch Jogurt in einer kleiner Fabrik. Dies ist ein sehr interessanter Prozess und bei Vollendung ebenfalls ein sehr leckerer. Es gibt verschiedene Geschmacksrichtung: Himbeere, Kokosnuss und Guanabana.



Der fertig abgefüllte Jogurt

Am nächsten Tag, Donnerstag, kommt dann meine Lieblingsarbeit. Ich muss zwar sehr früh aufstehen, meist gegen 4:30 Uhr, und bin mit Carlos bis ca. 20/21:00 Uhr unterwegs, muss dafür aber nur den halben Freitag arbeiten. Zunächst fahren/ hopsen wir auf den Straßen (ein sehr euphemistischer Ausdruck für die Wege) 30 min auf einen Berg in der Nähe und treffen da einen Landwirt, welcher uns je nach Bestellung der Kunden zwischen 100 und 160 toten Hühnern bringt. Dies war Anfangs sehr gewöhnungsbedürftig, auch die *Menudencia*, die Innereien, Köpfe und Füße der Hühner. Allerdings ist es einfach ein Gewöhnungsprozess und ist auch kein Problem gegenüber meiner vegetarischen Lebensweise, da diese nur gegen die Massentierhaltung und folgende Umweltschäden gerichtet ist. So bekommt man also den Prozess des Huhnes viel deutlicher mit und bekommt ein richtiges Gefühl dafür, als gegenüber dem Huhn aus dem Supermarkt, welches zwei Regale weiter von den Süßigkeiten, um einiges günstiger, in Plastikfolien verpackt, liegt. Und auch die Innereien der Hühner, die hier von der meist ärmeren Bevölkerung gegessen werden, wie in vielen anderen Ländern auch, sind ein sehr wichtiger Aspekt, da deutlich wird, dass es ein wichtiges wirtschaftliches Mittel ist, welches in Deutschland aufgrund fehlender Nachfrage zu einem Tiefpreis in afrikanischen Ländern verkauft wird und dadurch lokale Märkte komplett zerstört. Somit war nach einer kurzen Eingewöhnungszeit diese Arbeit zu meiner Lieblingsarbeit geworden, da wir darauf folgend meist zu sechs verschiedene Dörfer fahren, wo wir die Hühner und den Jogurt unterwegs an Einzelpersonen oder in den Dörfern an Läden und Restaurants verkaufen und man somit bei den Autofahrten eine wunderschöne Aussicht genießen kann und beim Verkaufen in nette Gespräche mit den Leuten aus den verschiedenen Dörfern kommt. Allerdings wird dadurch auch deutlich, dass durch die Wege und die bergische Umgebung kurze Strecken sehr viel Zeit brauchen.



Einer der unvergesslichen Ausblicke, wenn ich mit Carlos unterwegs bin; Sonnenaufgang

Am folgenden Tag, Freitag, muss ich meist nur das Auto putzen und habe danach Wochenende. Somit ist mein Wochenablauf von Mittwoch bis Freitag meist gleich, während Montage und Dienstag oft anders ablaufen, allerdings helfe ich in den Tagen oft bei den Bohnen mit. Nach einer gewissen Zeit wurde ich in einer etwas verantwortungsvolleren drei-tages Arbeit zugewiesen, bei der ich für eine anstehende Inspektion Maschinen beschriften, diese Beschriftungen habe ich vorher in Quito laminieren lassen, Excel-Tabellen erstellen, in welche man eintragen kann, wann welcher Raum geputzt wurde, und den Bohnenprozess von Ankunft bis Abfahrt mit den jeweiligen Daten dokumentieren musste.

All diese verschiedene Aspekte haben mir viele verschiedene Denkanstöße gegeben, welche ich teilweise auch schon genannt habe. Allerdings halte ich diesen Quartalsbericht aufgrund dieser besonders wichtig, da nur so ein selbstkritischer kultureller Austausch entstehen kann. Meinerseits bemerke ich vor allem, wie wichtig der Austausch mit Einheimischen zum Lernen der Sprache ist und wie viel erfolgreicher dies umgesetzt werden kann, wenn dies in einem geduldigen Kontext geschieht, da das Sprach erlernen mit geringen Kenntnissen schon ein sehr schwerer Prozess ist. Somit muss man sich vorstellen, wie schwer dieser Prozess wohl komplett ohne Vorkenntnisse ist. Und dies ist in verschiedenen Ländern auch aktuell der Fall, sowie in Deutschland, da es viele Menschen gibt, die aufgrund von verschiedenster Ereignisse ohne Planung über Nacht ihr Zuhause verlassen müssen. Ein größeres und geduldigeres Entgegenkommen in Deutschland halte ich somit nun für umso wichtiger, genauso wie ein Engagement in diesem Bereich.

Deutlich wird auch, wie wirtschaftsgeprägt der Globalisierungsaustausch stattfindet, da ein großes Unwissen in den verschiedensten Ländern über die Kulturen und Menschen der anderen Ländern besteht.

Aufgrund dessen wird auch klar, wie sich der globale Norden gegenüber dem globalen Süden sieht und bei wichtigen Entscheidungen nicht bedacht wird, wie vorgeprägt viele Länder aufgrund der Kolonialzeit sind und ein individueller sozialer Aufstieg aus der Armut, sowie ich es hier in Ecuador von den meisten Leuten erzählt bekomme, kaum möglich ist.

Schlussendlich lässt sich sagen, dass die ersten drei Monate etwas ganz besonders waren und ich Erfahrungen sammeln konnte, die prägend sein werden. Umso gespannter bin, was die nächsten neun Monate mit sich bringen werden, da es noch so viel neues zu entdecken und zu erkunden ist. Auch wenn die ersten Monate meinerseits sehr schnell umgegangen sind und ich sehr entspannt auf alles zurück blicke, soll dies nicht bedeuten, dass es auch nicht hier Tiefpunkte in jeglichen Bereichen gibt; von der Sprache zur Arbeit zu Spannungen in der Familie und zu Problemen beim Reisen, war alles dabei. Da diese Tiefpunkte allerdings komplett anders wirken, ist das Erlernen von Kenntnissen zum Bewältigen neuer Aufgaben wieder ein Nutzen für sich.

Auch wenn ich natürlich eine gewissen Eingewöhnungszeit brauchte, um mit all den neuen Eindrücken fertig zu werden, die natürlich auch sehr nervend aufreibend war, bin ich nun umso zufriedener, wenn ich nach Feierabend bei Sonnenuntergang in einer unbeschreiblich einmaligen Kulisse nach Hause gehe.